Scheidemann über die Friedensbemühungen 1917.

Berlin, 27. April. Von Philipp Scheidemann sind im Verlag „Sozialwissenschaft" unter dem Titel „Papst, Kaiser und Sozialdemokratie" Dokumente über die Friedensbemühungen im Sommer 1917 erschienen. Was den sachlichen Inhalt der Broschüre anbelangt, so ist vor allem die Darstellung Scheidemanns über die Stellung des Kaisers zu den Friedensbemühungen interessant. Während die Sozialdemokratie und republikanische Kreise früher die Behauptung aufstellten, daß der Kaiser die Hauptschuld an der Verlängerung des Krieges trage, gibt Scheidemann in seiner Broschüre zu, daß der Kaiser „im Sommer 1917 wenigstens zeitweilig hinter den Kulissen genau so eifrig auf eine Friedensvermittlung drängte, wie die S. P. D. vor aller Welt, wenngleich er die Macht der katholischen Kirche zu diesem Zwecke gebrauchen wollte, während die S. P. D. an die internationale Arbeiterschaft appellierte". Scheidemann führt zu diesem Zweck eine Aeußerung des Kaisers gegenüber dem Nuntius Pacelli an. Danach soll der Kaiser gesagt haben, die katholische Kirche sei vermöge ihrer internationalen Organisation die berufenste Instanz, den Friedensgedanken zu propagieren; denn sie verfüge technisch über die besten Mittel hierfür. Die Sozialdemokratie habe die Bedeutung solcher Propaganda richtig erkannt und habe als erste den Mut gehabt, sich in den Dienst des Friedens zu stellen, und das bleibt das dauernde Verdienst der Sozialdemokratie. Wenn man nicht wolle und es für verhängnisvoll ansehe, daß ihr allein dieses Verdienst zukomme, müsse die katholische Kirche die Gelegenheit ergreifen, die durch die Verhältnisse geboten werde. Ferner erwähnt Scheidemann eine Aeußerung des Kaisers zu Pacelli, wonach der Kaiser sagte, wenn der Papst Befehl gebe, von den Kanzeln für den Frieden zu wirken, und wenn damit zunächst einmal der unerhörte Völkerhaß abgebaut würde, so sei damit schon viel erreicht, dann werde allmählich aus dem Völkerbund heraus „von unten her ein Verlangen nach Frieden lebendig werden, dem sich die regierenden Schichten für die Dauer nicht entziehen könnten. Bei uns sei das nicht notwendig: denn das deutsche Volk kenne keinen Haß und der Wunsch des Volkes nach Frieden werde von allen maßgebenden Stellen geteilt. In den Ententeländern aber widerstrebten die Regierungen dem Friedensgedanken aus Furcht vor dem, was nachher kommen werde". Aus diesen Aeußerungen des Kaisers geht hervor, daß der Kaiser bestrebt gewesen ist, wie Scheidemann feststellt, den Frieden herzustellen. Scheidemann aber kreidet es dem Kaiser an, daß er der Wiener Friedensvermittlung und der Erzbergerschen Tätigkeit ablehnend gegenübergestanden habe. Bei den Stellen eines Briefes, die auf einen bürgerlichen Reichstagsabgeordneten hinweisen, als den Mitwisser der im Einverständnis mit Wien von der Schweiz aus betriebenen Friedensunternehmung also Erzbergers, bemerkt der Kaiser einmal am Rande, was Scheidemann mißfällig vermerkt: „Der Hund" und ein andermal „Der Bazille". Berücksichtigt man aber, wie über die Zerstörung der Friedensaussichten des Jahres 1917 durch die Erzbergersche Tätigkeit offenbar geworden ist, so wird das Urteil des Kaisers begreiflich. Scheidemann ist in seiner Broschüre verärgert, daß der Kaiser für den Frieden arbeitete, während die kaiserliche Politik der Scheidemannschen Friedensagitation Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe. Die auf den Frieden hinzielende Tätigkeit des Kaisers und seine Aeußerungen gegenüber Pacelli blieben vertraulich und mußten vertraulich bleiben, wenn überhaupt eine Wirkung herbeigeführt werden sollte, während die sozialistische Friedenspropaganda vor aller Welt geradezu dazu führte, daß bei der feindlichen Gruppe der Eindruck unserer Schwäche und unserer inneren Uneinigkeit hervorgerufen wurde. Scheidemann zitiert ein Telegramm Kühlmanns vom 29. September 1917 an den preußischen Gesandten in München, in dem Kühlmann erklärte, daß aus unserer Friedensbereitschaft keineswegs eine besondere Friedensbedürftigkeit notwendig zu folgern sei. Kühlmann trat damit einer Aeußerung des päpstlichen Vertreters entgegen, der in München dem preußischen Gesandten gegenüber gesagt hatte, Deutschland müsse den Vermittlungsvorschlägen des Papstes besonders entgegenkommen, „weil wir es wären, die den Frieden wünschten". Scheidemann versuchte in seiner Broschüre den Beweis zu erbringen, daß der Vorwurf über den Dolchstoß von hinten jeder Begründung entbehre. Diese Broschüre ist somit nur zu bewerten als eine Tendenzschrift, zu dem Zweck geschrieben, die Sozialdemokratie bzw. die Novembermänner zu entlasten, aber sie wird nicht als eine objektive historische Betrachtung über die treibenden Kräfte und Verhältnisse jener Zeit angesehen werden können, wenn sie auch im einzelnen manche wertvolle Aufschlüsse gibt.

Eine kommunistische Wahlniederlage.

Halle, 27. April. In Aken an der Elbe, wo bisher die Radikalen die Mehrheit hatten, erhielten bei den Stadtverordnetenwahlen die vereinigten bürgerlichen Parteien 15 Sitze, die Mehrheitssozialisten sieben und die Kommunisten zwei Sitze. Die Kommunisten erlitten also eine vollständige Niederlage.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden 27 April

Kein Rücktritt der sozialdemokratischen sächsischen Minister.

Wie aus guter Quelle verlautet, haben die sächsischen Mehrheitssozialisten gestern beschlossen, daß die ihrer Partei angehörenden Minister nicht zurücktreten sollen.

Frühjahrswitterung.

Auf den 6. April fiel in diesem Jahre in dem wärmsten Strich Sachsens, Meißen—Pirna, der Beginn der Apfelblüte. Das sind genau vier Wochen früher, als den normalen Verhältnissen entspricht, denn als mittleres Datum gilt der 4. Mai, welches zugleich als Frühlingsdatum bezeichnet wird, da der Beginn der Apfelblüte mit der Mitte des botanischen Frühlings zusammenfällt. Es sei nebenbei erwähnt, daß in diesem Jahre der Apfel seine ersten Blüten nach drei Tage früher als im Vorjahre öffnete, eine Erscheinung, die dem überaus milden Januar zuzuschreiben ist, welcher seit 125 Jahren nicht so warm gewesen ist. In seinem weiteren Verlauf zeigte der diesjährige April durchaus die Kennzeichen, die seinem sprichwörtlichen Charakter zukommen, und auch die bevorstehenden letzten Monatstage dürften vermutlich normal verlaufen. Es soll damit gesagt sein, daß wir eine allgemeine Erwärmung zu gewärtigen haben, wie sie um diesen Zeitpunkt einzutreten pflegt und sogar im langjährigen Mittel zu erkennen ist. Dieser Temperaturanstieg greift in der Regel auf die erste Maidekade über und es folgen bald darauf die berüchtigten Kälterückfälle, die sogenannten Eismänner. Unendlich viel ist schon über diese geschrieben worden, jedenfalls steht das fest, daß sie nicht an die Tage vom 11. bis 13. Mai gebunden sind, daß ihr Eintritt unbestimmt ist und daß ihnen stets sehr warme Tage vorausgehen. Etwas anders verhält es sich mit der Junikälte, der sogenannten „Schafkälte", welche sich in der Zeit vom 10. bis 20. Juni durch starken Temperaturrückgang bemerkbar zu machen pflegt. Diese Erscheinung tritt sogar im langjährigen Durchschnitt deutlich zutage, ein Beweis, daß sie gegen Mitte des Monats regelmäßig alljährlich wiederkehrt. Die Junikälte ist gewissermaßen als letzter schwacher Rest der entschwundenen kalten Jahreszeit zu betrachten und bezeichnet zugleich den Beginn unserer Sommerregenzeit. W. N.

—* **Superintendent Weichelt in Marienberg †.** Am Sonntag abend ist der Marienberger Superintendent und Stadtpfarrer Georg Viktor Weichelt einem Schlaganfall erlegen. Er stammte aus Roßwein. 1889 begann er seine Amtstätigkeit als Hilfsgeistlicher an der Johanniskirche in Chemnitz, an der er 1890 Diakonus wurde. 1893 wählte ihn der Kirchenvorstand der Marienkirche zu Zwickau als zweiten Diakonus, 1896 als Archidiakonus. 1906 folgte Pastor Weichelt einem Rufe als Pfarrer an die Zwickauer Katharinenkirche, an der er elf Jahre lang gewirkt hat; am 14. Oktober 1917 verabschiedete er sich, um das Amt des Superintendenten und Stadtpfarrers zu Marienberg zu übernehmen. Der Verewigte — Schwiegersohn des Geheimen Kirchenrates D. Meyer-Zwickau — hat in vorderster Linie mit in der Los-von-Rom-Bewegung gestanden.

—* **Das Dresdner Bekleidungsamt als Staatsunternehmen.** Der Prüfungsausschuß des sächsischen Landtages hatte, wie schon mitgeteilt, gegen die Stimmen der Bürgerlichen beschlossen, eine Eingabe des Betriebsrates des Reichsbekleidungsamtes Dresden, die Belassung des Reichsbekleidungsamtes beim Reichsschatzministerium oder Uebernahme in eigene Regie des sächsischen Staates betreffend, der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Die deutschnationale Fraktion hat nunmehr den Antrag gestellt, diesen Antrag des Prüfungsausschusses noch zur Beschlußfassung durch die Vollversammlung im Landtage zu unterbreiten.

—* **Hundesteuer.** Die den Beitragspflichtigen durch besondere Zustellungen bekannt gemachten Hundesteuer-Beträge für das Rechnungsjahr 1921 sind bis zum 30. April zu bezahlen.

— **Eine Kirchen- und Pastoralkonferenz** findet Montag, den 30. und Dienstag, den 31. Mai, in Meißen statt. Vorträge halten: Konsistorialrat Pfarrer Dietrich Borwerk-Dresden über: „Gegenwartsaufgaben der Seelsorge"; Geheimrat Professor Dr. Alfred Schultze, Leipzig, über „Rudolph Sohm und sein geistiger Einfluß auf Kirche und Kirchenrecht"; Superintendent Lic. Neuberg, Meißen, über: „Luthers Gemeindeideal und seine Bedeutung für die Gemeindeorganisation der Gegenwart". Im freien Anschluß an die Konferenz tagt Montag, den 30. Mai, nachmittags 4 Uhr im Burgkeller die Hauptversammlung des Sächsischen Jerusalemvereins (Vorsitzender Pfarrer em. Lange-Bischofswerda).

—* **Heraufsetzung der Grundlöhne.** Auf Grund einer von Wolffs Sächs. Landesdienst verbreiteten Mitteilung haben wir in Nr. 194 gemeldet, daß die Oberversicherungsämter in Sachsen vom Arbeitsministerium angewiesen worden seien, zu berichten, welche Krankenkassen die Heraufsetzung des Grundlohnes auf 24 bzw. 30 Mark noch nicht vorgenommen haben. Die Ortskrankenkasse Dresden ersucht uns mitzuteilen, daß es heißen muß: 24 bzw. 30 Mark.

—* **Weiterführung der Standesämter in den einverleibten Vororten.** Die in den Vororten Kleinzschachwitz, Leuben, Mockritz, Kaitz, Coschütz, Niedergorbitz, Briesnitz, Stetzsch, Blasewitz, Loschwitz, Weißer Hirsch und Bühlau bestehenden Standesämter sollen in der bisherigen Weise bis auf weiteres weitergeführt werden.

—* **Arbeiterzählung am 2. Mai 1921.** Für die diesjährige Arbeiterzählung werden bis zum Donnerstag, den 28. April durch städtische Beamte den bei der Zählung in Betracht kommenden Gewerbeunternehmern Fragebogen zugestellt werden. Werden mehrere, an sich selbständige Gewerbebetriebe von demselben Unternehmer auf nicht im Zusammenhang stehenden Grundstücken ausgeübt, so ist für jeden Betrieb ein besonderer Zählbogen auszufüllen. Nicht aufzunehmen sind die Werkhöfe, die zwar unter § 120a der Gewerbeordnung fallen, aber in keine der Abteilungen 1 bis 4 gehören. Die Fragebogen sind nach dem Stande vom 2. Mai sorgfältig auszufüllen und von Freitag den 6. Mai ab zur Wiederabholung bereit zu halten. Die für die Arbeiterzählung hiernach in Betracht kommenden Gewerbeunternehmer, die bis zum 28. April keine Zählkarte empfangen haben, ersucht der Rat, dies dem Statistischen Amt, Breite Straße 7, 3., oder einer Stadtbezirksinspektion alsbald zu melden und die erforderlichen Zählkarten dort in Empfang zu nehmen.

— **Das Landesamt für Wohlfahrtspflege** veranstaltet vom 28. bis 30. d. M. eine Tagung in der Dresdner Kaufmannschaft. Vorträge halten u. a. Ministerialrat Freiherr v. Welck, Frau Regierungsrat Dr. Ulich-Beil, Ministerialrat Prof. Dr. Thiele, Dr. Wüttner-Bobik, Fräulein Dr. Marie Baum, Karlsruhe, Frl. Dr. Martens, Berlin, Stadtrat Schotter, Chemnitz, und Bürgermeister Dr. Schaarschmidt, Löbau.

—* **Kulturfilm-Aktiengesellschaft.** Ausgehend vom Aufsichtsrat der Gartenstadt Hellerau, hat sich in Dresden ein Ausschuß zur Gründung einer Kulturfilm-Aktiengesellschaft gebildet, die den Vereinen, Schulen usw. die Aufführung von Kinoapparaten, Lehr- und gutem Spielfilmmaterial vermitteln soll.

—* **Der neue Krieg.** Die Liga zum Schutze der deutschen Kultur veranstaltete am Dienstag im vollbesetzten Konzerthause einen Vortragsabend, bei dem Dr. Walther Groll über das Thema „Der neue Krieg" sprach. Unter dem vernichtenden Eindruck des eben bekannt gewordenen deutschen Entschädigungsangebotes fand der Redner eine zum Mitgehen willige Hörerschaft, als er den Krieg schilderte, den die Entente seit dem 7. März von neuem über Deutschland verhängt hat. Soweit militärische Maßnahmen verfügt worden seien, handele es sich dabei um einen nirgends im Versailler Vertrag begründeten Schritt, um einen Rechtsbruch; wirtschaftliche Sanktionen dürften wenigstens vor dem 1. Mai nicht eintreten. Das Vorgehen des Siegerverbandes stelle grundsätzlich für alle neutralen Kleinmächte eine Bedrohung dar; rechtlich bedeute es das Aufhören der vertraglichen Bindungen für uns. Dr. Groll ist aber der Ansicht des deutschen Außenministers, daß wir von diesem Freibrief keinen Gebrauch machen dürften, um nicht restlos feindlicher Willkür zu verfallen. Die ununterbrochene Folge der deutschen Einspruchsnoten sei nicht sinnlos; der Tag, wo die Wechsel verjährter Gewalttat einmal eingelöst würden, werde sie aktuell machen. Der Redner erörterte die feindliche Politik der letzten Zeit. Zielbewußt gehe Frankreich auf die militärische und wirtschaftliche Ausschaltung des deutschen Wettbewerbs aus, nachgiebig begleitet von England, das in der Vernichtung Deutschlands wohl keinen Selbstzweck mehr sehe, das aber den unschädlichen Gegner gern als Mittel benutze, um Frankreich zur weltpolitischen Sicherung der britischen Macht an seinen Wagen zu spannen. Amerika habe den Wunsch, seinen Teil an der Siegesbeute zu sichern und deshalb auf der Welt wieder mitzusprechen; der Hilferuf Deutschlands biete ihm eine willkommene Handhabe dazu, es werde aber selbstredend lieber das zahlungsfähige England statt des ausgesogenen Deutschlands zum Schuldner behalten wollen. In einer so entsetzlichen Lage wie der gegenwärtigen müßten wir bewußt werden, daß nichts uns helfen könne, als unsere Geschlossenheit. — Die Aussprache führte viele Köpfe, viele Finger auf die Tribüne und bot das gewohnte niederdrückende Bild eines Volkes, das über dem Angstschrei zur Einigkeit die Einigkeit nicht erreichen kann.

— **Die Ortsgruppe Dresden des Bundes für Vogelschutz** in Stuttgart, zu der sich vor kurzem die gegen 500 Mitglieder in Dresden zusammengeschlossen haben, veranstaltet Freitag, den 29. April, abends 8 Uhr, im Festsaale der 4. Fach- und Fortbildungsschule, Melanchthonstraße 9, 3., einen Lichtbilderabend, an dem der durch seine vorzüglichen Vogelaufnahmen auch in weiteren Kreisen bekannte Lehrer P. Bernhardt über das Thema: „Mit der Kamera durch die Vogelwelt" sprechen wird. Einlaßkarten zu dieser ersten Veranstaltung der Ortsgruppe können in der Adlerschen Buchhandlung, Antonsplatz, sowie bei Herrn Rud. Zimmermann, Martenstraße 32, 1., entnommen werden. — Am 22. Mai findet unter Führung des Studienrats Dr. Bäßler eine vogelkundliche Wanderung durch den Großen Garten (Treffen

Kunst und Wissenschaft.

†* **Mitteilungen der Staatstheater.** Opernhaus: Freitag, den 29. April (148), „Madame Butterfly", Cho-cho-san: Elisa Stünzner (zum ersten Male); Suzuki: Helene Jung; Kate Pinkerton: Erna Fiebiger-Pelster; B. F. Linkerton: Zobel; Sharpleß: Staegemann; Goro: Lange; Fürst Yamadori: Wildhagen; Onkel Bonze: Patzitz. Musikalische Leitung: Striegler; Spielleitung: Toller.

Schauspielhaus: Sonntag, den 1. Mai, findet ein einmaliges Ehrengastspiel von Frau Hedwig Bleibtreu aus Wien statt. Die berühmte Heroine des Burgtheaters wird als Isabella in Schillers „Braut von Messina" auftreten. Der Vorverkauf beginnt Sonnabend, 10 Uhr, an der Tageskasse des Schauspielhauses.

†* **Residenz-Theater.** In der Erstaufführung der neu einstudierten großen Posse „Wie einst im Mai", Sonntag 11/4 abends 7 Uhr, sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen Grabin, Hamm, Kattner, Greiel Koch, Kanten und die Herren Karl, Zakfüll, Hellwig, Langer und Janda. Im vierten Bild findet eine Modenschau des Ateliers Klinger (Moszinskistraße 18) statt.

†* **Im letzten Kammermusikabend der Volkshochschule der Lyhnia** spielten im ersten Teil Kammervirtuos Maximilian Schwedler (Flöte) und Kapellmeister Schmidt-Eilen (Klavier) Werke von J. S. Bach, Friedrich dem Großen und J. J. Quanz. Im zweiten Teil brachten die Leipziger Künstler im Verein mit der Konzertsängerin Anni Peiler (Leipzig) neuzeitliche Werke zu Gehör und erzielten insbesondere — nach dortigen Berichten — mit einem „höchst interessanten" Gesang für Sopran, Flöte und Klavier des aus der Schule Rang-Ehert stammenden Komponisten Walter Flath starken Erfolg.

†* **Liederabend Grete Stückgold.** Mit Bender und der Onegin ist Grete Stückgold der dritte Stern erster Größe, der neuerdings dem Dresdner Konzertleben aufgegangen ist. Ihre Liederabende werden alsbald den Charakter eines Ereignisses für unsere Kunstfreunde gewonnen oder haben ihn vielmehr eigentlich schon gewonnen, wie der begeisternde Verlauf des gestrigen im Vereinshause zeigte. Wenn man Grete Stückgold singen hört, so ist das zunächst eine akustische Wohltat: ihr glockenklarer silberner Sopran ist so kultiviert, so frei und leicht im Ansatz, so ausgeglichen in allen Lagen, so tragend und strahlend, so weich, warm und schmiegsam, so weitausholend in der Atemführung, daß man von ihm füglich sagen könnte, was einst Hugo Wolf scherzhaft von der Stimme der jungen Bosetti schrieb: „Ein wahrer Ausbund gesanglicher Vollkommenheit!" Grete Stückgold ist aber nicht nur eine Meistersingerin, sondern auch eine Vortragskünstlerin von eigenartigem Reiz, oder vielmehr — man kommt hier um das Fremdwort nicht herum — von ganz besonderem Charme. Das Liebenswürdige, Feine, Intime, Gefällige ist ihr bevorzugtes Feld, und selbst billige Scherze, wie das „Mäuselied" von Reger oder der „Gänse-Diskurs" von Weingartner, gewinnen durch sie bezwingenden künstlerischen Charakter. Ganz entzückend weiß sie auch schlichte Volksliedmelodien zu gestalten. Und im anspruchsvollen modernen Kunstlied baut sie die klanglichen Steigerungen mit einer hinreißenden Intensität auf, die nicht ihresgleichen hat. Eine wirklich Auserwählte, ein begnadetes Stimmtalent, eine eminente Könnerin, eine hochkünstlerische Persönlichkeit durch und durch, das ist Grete Stückgold. Michael Raucheisen war ihr wie Bender ein ebenbürtiger Begleiter. Nichts Besseres wäre zu seinem Ruhm zu sagen. Das Publikum war begeistert und erzwang Zugabe um Zugabe. E. S.

†* **Die Lutherausstellung des Hauptstaatsarchivs** bewies, wie groß die Anteilnahme aller Volkskreise an der heimischen Geschichte ist. Während der drei Oeffnungstage war die Ausstellung fortwährend überfüllt. Einzeln oder in Gruppen erschienen gegen 4200 Besucher, um, geführt von den Beamten des Archivs, diese wertvollen Schätze zu besichtigen. Ueberzeugt, damit einen allgemeinen Bildungsdrang zu fördern und die Kenntnis der ereignisreichen Landesgeschichte zu vertiefen, beabsichtigt die Direktion, von Zeit zu Zeit ähnliche Ausstellungen zu veranstalten.

†* **Dresdner Künstler auswärts.** Der lyrische Tenor des Bautzener Stadttheaters Hans Fürst, ein Schüler von Prof. August Iffert, erhielt eine Berufung an das Stadttheater in Görlitz.

Heinrich v. Treitschke.

Ein Gedenkblatt zur 25. Wiederkehr seines Todestages.

Von Paul Alfred Merbach-Berlin.

Dieser Erinnerungstag hat in unserer deutschen Gegenwart symbolische Kraft: er gilt einem fortreißenden Lehrer, einem sprachgewaltigen Gestalter, einem Heroldsrufer aus den Zeiten, da das Reich uns ward. Er ist für den, der in den Irrungen und Wirrungen unsers Alltages einen Halt oder gar einen Weg sucht, eine „unvergleichlich lebensvoll wirkende Kraft", die über ihre Generation hinaus — mag diese auch mit ihm „geschichtlich" geworden sein — uns gar viel zu sagen hat. Er kann und darf uns in den Formen und Kämpfen seines Daseins, in Wort und Schrift, im weitausholenden Werk und im kleineren Essay ein Erzieher sein wie Fichte es gewesen ist; auch Treitschkes Schaffen ist ein „Reden an die deutsche Nation", ist Ausfluß, Tat und Drang einer pathetischen Persönlichkeit, so wie ihn das Erzstandbild im Vorgarten der Berliner Universität seit etlichen Jahren der Nachwelt auch in der Wucht des äußeren wie inneren Wesens lebendig erhält.

Schritten wir in raschem Schritte seinem Leben und Erleben nach. Er war der Sproß einer protestantischen, aus Böhmen vertriebenen Familie, die in Kursachsen heimisch geworden war. Der Vater war sächsischer Offizier und aus sächsischem Adel stammte die zart-gütige Mutter. Die „große Tatsache seiner Kindheit" ward ein Gehörleiden als Folge einer Masernerkrankung, das ihm zum Fluch und Schicksal des Lebens ward, sich zur Taubheit verstärkte und nie wieder verschwand. Die Revolution des tollen Jahres 1848 aber ward das wesentliche Moment seiner Entwicklung. Er nahm ernsthaft an ihr Anteil, sie hat dem sächsischen Offizierssohne das Ideal der nationalen Einheit, Richtung, Inhalt und Ziel seines Wirkens und Seins, in die Seele gepflanzt. Freilich, ohne harte innere Not hat er das nicht für sich und vor anderen erkannt. Die künftige Einheit der deutschen Erde hat er in einem Gedichte bereits gepriesen, als er Ostern 1851 von seiner Dresdner Kreuzschule, „dem alten Kasten an der Kreuzkirche", als Siebzehnjähriger Abschied nahm. An mannigfachen Stätten unsers Vaterlandes hat er dann studiert, genoß in Bonn als Burschenschafter in heller Jugendlust die ganze Poesie der Jugend und des Rheines und mußte doch immer mehr auf all' das verzichten, was hier sein Recht war: denn sein Leiden schloß ihn immer mehr von dem Austausch mit den gewohnten Formen des Daseins ab. In trübe Verödung war er so gestellt und hat in solch' härtester Vereinsamung, in bittersten Seelenkämpfen sich zu vielem Verzicht durcharbeiten und durchringen müssen. Eiserne Selbstbezwingung beherrscht in vorbildlicher Weise schon seine Jugendjahre.

In Leipzig holt er sich den Doktorhut; ein einsamer Selbstunterricht hatte ihm ein reiches Wissen vermittelt. Von der „Gesellschaftswissenschaft" hat er dann gehandelt, als er sich 1858 an der Hochschule seines Vaterlandes habilitierte; für Staatswissenschaften lautete sein Lehrauftrag. Der greifbare, der nationale Staat ist sein Ziel und er erhebt die bittere Frage nach dem deutschen Staat! Und er forderte die Freiheit des einzelnen im Staate. Aus Treitschkes Glauben an die Persönlichkeit und ihr Recht steigt für ihn der Anspruch auf die Zertrümmerung der deutschen Vielfältigkeit empor. Für ihn sind Staat und Gesellschaft eins.

Von Anfang an aber ist der geborene Lehrer am Werk. So hat nur selten einer von den Lehrstühlen der Universitäten herab zu seinen Hörern gesprochen, frei und feurig, die Handhabung des Wortes in rauschender Fülle und wundervoller Pracht — einer, dem anzumerken war, daß seine Sache ihm Herzenssache war! Als ein Prediger und Prophet des aufsteigenden Tages steht er vor den